

Blick über die Grenzen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **30 (1959)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

könnte sogar eine dritte gebrauchen, denn die Orte, an denen Jahrmarkt gehalten wird, sind zahlreich, im Süden wie im Norden des Landes.

Morgen früh werden die Schüler wieder antreten, schüchterne Anfänger und gewandte Bruchrechner.

Blick über die Grenzen

Ein «richtiges» Pferd gehört zu den Dingen, die viele Grosstadtkinder nur vom Hörensagen kennen. Ueberhaupt bilden sie sich über die Verhältnisse auf dem Dorf oft recht abenteuerliche Vorstellungen. Aber auch die Erwachsenen können sich vielfach von den Problemen der Landwirtschaft kein zutreffendes Bild machen. Diese noch immer bestehende Kluft zwischen Stadt und Land möchte eine neutrale Organisation überbrücken helfen, die jetzt in Bonn ihre Zentrale eingerichtet hat. Es ist die Aktion «Stadt und Land», die über Aussenstellen in Hamburg, Berlin und München verfügt. Ihr gehören ausser Vertretern der Landwirtschaft auch Verbraucher- und Hausfrauenverbände, Handelskreise und andere Bevölkerungsgruppen an. Eine der neuartigen Empfehlungen der Organisation lautet: «Jeder Schule ihren Paten-Bauernhof! Es muss in einigen Jahren soweit sein, dass unsere Lehranstalten ständige Freundschaftsbeziehungen zu ausgesuchten Bauernbetrieben unterhalten.»

Die Schulkinder sollen «ihren» Hof regelmässig besuchen und dabei Kenntnisse über das Landleben erwerben. Einige Schüler können auch beim Patenbauern der Schule die Ferien verbringen. Erste Paten-Bauernhöfe sind von der Organisation bereits in Schleswig-Holstein und Niedersachsen ermittelt worden. Man setzt in diese neue Art des Kennenlernens grosse Hoffnungen, zumal Erhebungen gezeigt haben, dass sieben Prozent der städtischen Patenkinder später einmal einen landwirtschaftlichen Beruf ergreifen wollen. So fruchtbar wirkten sich die auf dem Dorfe gesammelten Eindrücke aus.

*

«Zu der Lebenssphäre des Kindes gehört das Spiel ebenso wie die Arbeit zu der des Erwachsenen. Ein Kind ohne Spielen ist kein Kind. Nehmen wir einem Kind diese Möglichkeiten, so verfällt es einer geistigen Verkümmern.» — Mit diesen Worten eröffnete Professor Dr. med. A. Loeschke einen neuen Spielpavillon

Bekannte und unbekannte Gesichtchen werden dem Lehrerpaar erwartungsvoll entgegenstrahlen: Dag, Juffrouw! Dag, Meester! — Und er wird ihnen mit Geduld und Mühe beibringen, dass noch kein Meister vom Himmel gefallen ist!

der Kinderklinik der Freien Universität Berlin, der vom Berliner Zahlenlotto gestiftet und mit Hilfe des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes ausgestattet wurde. Erste Aufgabe der Einrichtung einer Spielmöglichkeit im Krankenhaus sei die Erhaltung der geistigen Entwicklungsmöglichkeit des Kindes, führte Professor Loeschke aus. Die Erhaltung der Spielmöglichkeit überbrücke die Bewahrung des kindlichen Milieus. Vor allem chronisch kranke Kinder, die auf die Geborgenheit der häuslichen Umwelt während ihres Krankenhausaufenthaltes verzichten müssen, könnten nicht nur ihren Bildungs- und Beschäftigungstrieb stillen, sondern indirekt auch mit zu einer Heilung ihrer Krankheit beitragen. Das Spiel lenke von der Erkrankung ab und lindere die oft bestehenden erheblichen Depressionen. Das Spiel diene ausserdem der Uebung oder Wiedererlangung der körperlichen Geschicklichkeit und nicht zuletzt der psychodiagnostischen und psychotherapeutischen Auswertung. Der Spielpavillon der Universitätskinderklinik Berlin bietet zahlreiche Möglichkeiten zur Beschäftigung kranker Kinder: Einzelspiel mit Spielsachen, Theatervorführungen, Kasperle, Rätselraten, Geschichten erzählen, Modellieren, Ausschneiden, Basteln usw.

Ohne Zweifel ist die Einrichtung derartiger Spielpavillons sehr zu begrüssen. Entscheidend ist jedoch die Einstellung der behandelnden Aerzte und auch der Schwestern zu dieser Frage überhaupt. Auch wenn der Krankheitszustand des Kindes die Beteiligung an bestimmten Spielen gestattet und der Krankenhausbetrieb hierzu die Möglichkeit bietet, kommt es sehr auf eine enge und gute Zusammenarbeit zwischen Aerzten, Schwestern und Kindergärtnerinnen bzw. Beschäftigungstherapeutin an. Ebenso wichtig ist auch, dass die Krankenhausverwaltung die erforderlichen Mittel für Spielzeug und Beschäftigungsmaterial zur Verfügung stellt oder sich um entsprechende Geldmittel von dritter Seite bemüht.

Hinweise auf wertvolle Bücher

Danilo Dolci: Umfrage in Palermo

Verlag Walter, Olten.

Schon vor Jahren konnte man dem eindrücklichen Roman von Carlo Levi «Christus kam nur bis Eboli» entnehmen, dass der Heiland offenbar Sizilien von seiner Barmherzigkeit ausgespart habe; nur so seien die fürchterlichen sozialen Zustände dieses Landstriches, der zu den schönsten und anmutigsten der Erde gehört, zu erklären. Nun erreicht uns das aufrüttelnde Dokument Danilo Dolcis, ein Appell an das Gewissen der Welt und vor allem seiner italienischen Landsleute. Dolci war ursprünglich Architekt, verzichtete aber auf seine berufliche Karriere, um dem «Einen, was not tut» gerecht zu werden: die Not der dert er leidenschaftslos, aber um so aufrüttelnder die

Bevölkerung zu lindern. Im vorliegenden Buche schildert Ergebnisse seiner «Umfragen» im Zentrum des sizilianischen Elends, in Palermo. Er reiht einen Lebenslauf an den anderen, beschreibt Schicksale von Menschen, die von Kindheit an durch unglückselige Zustände zermalmt werden und auf Abwege geraten; er zeigt, dass der Mensch die Tugend nicht aufrecht erhalten kann, wenn er ständig vom Hungertod bedroht ist. Das ganze Buch ist ein einziger Schrei: Lindert die Not der Armen! Wir möchten wünschen, dass dieser Aufschrei, der aus einem edlen und uneigennütigen Herzen stammt, gehört werde und nicht nur zu parlamentarischen Floskeln, sondern zu Taten der Gerechtigkeit und des sozialen Gewissens führe!